NYU IFA LIBRARY
3 1162 04538786 8

ROEMER-PELIZAEUS-MUSEUM

ÄGYPTISCHE ALTERTÜMER

DT
S9
.H5
.R6

INSTITUTE OF
FINE ARTS

NEW YORK
UNIVERSITY
LIBRARIES

INSTITUTE OF FINE ARTS
LIBRARY

ROEMER-PELIZAEUS-MUSEUM
ÄGYPTISCHE ALTERTÜMER

NEW YORK UNIVERSITY
INSTITUTE OF FINE ARTS
LIBRARY

DIE SAMMLUNG
ÄGYPTISCHER ALTERTÜMER
IM ROEMER-PELIZAEUS-MUSEUM

INST[illegible]
OF FINE [illegible]

NEAR EAST

DT
59
.H5
.A6

BUCHDRUCKEREI AUGUST LAX, HILDESHEIM

ZUR GESCHICHTE DER SAMMLUNGEN

In Hildesheim bestand bis zum Zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe von Museen: Das Hermann-Roemer-Museum, das Pelizaeus-Museum, das Andreas-Museum, das Kunstgewerbe-Museum im Knochenhauer-Amtshaus und das Handels- und Industrie-Museum im Vorderen Brühl.

Die Urzelle aller dieser Sammlungen bildete das von dem am 29. Juli 1844 gegründeten „Verein für die Kunde der Natur und Kunst im Fürstentum Hildesheim und der Stadt Goslar" geschaffene, später Hermann-Roemer-Museum benannte Museum. Es wurde am 8. Juli 1845 in einer Kurie am Domhof eröffnet und zog 1857 in die Martini-Kirche am Stein um, wo am 10. April 1859 die feierliche Neueröffnung stattfand.

Das schnelle Wachstum der vielseitigen Sammlungen mit Geologie, Palaeontologie, Botanik, Völkerkunde, Vorgeschichte, Heimatkunde, einer Sammlung Hildesheimer Münzen und Kunst machte in der Folgezeit verschiedene An- und Umbauten an der Kirche notwendig. Da aber auch diese Räume bald nicht mehr ausreichten, entschloß man sich dazu, einige Abteilungen aus dem Hause herauszunehmen. So entstand 1883 im Turm der Andreas-Kirche ein Architektur-Museum; 1909 gab man eine Abteilung für Handel und Industrie ab, die den Grundstock des Handels- und Industrie-Museums der Handelskammer bildete; 1910 wurde ein großer Teil der kunstgewerblichen und heimatkundlichen Sammlung in das Knochenhauer-Amtshaus überführt und 1911 wurde in dem der Martini-Kirche benachbarten Waisenhaus das Pelizaeus-

Museum gegründet. Seine Sammlungen ägyptischer Altertümer schenkte im Jahre 1907 der Kaufmann und spätere Konsul Dr. h. c. W. Pelizaeus seiner Vaterstadt. Mit schon früher im Roemer-Museum befindlichen altägyptischen Denkmälern zusammengeführt, bildete das Pelizaeus-Museum bereits damals eine der bedeutendsten Ägypten-Sammlungen Europas.

Bis auf das Gebäude des Pelizaeus-Museums wurden am 22. März 1945 alle Museumsgebäude völlig vernichtet. Die Sammlungen aller genannten Abteilungen aber sind weitgehend gerettet und nach dem Kriege an verschiedenen Stellen magaziniert worden. 1948 wurde das Gebäude des Pelizaeus-Museums, das bis dahin dem Ernährungsamt gedient hatte, wieder als Museum eingerichtet. Im Erdgeschoß des Gebäudes konnte ein Teil der ägyptischen Altertümer zu einer kleinen Schausammlung zusammengestellt werden und im ersten Stockwerk fanden Wechselausstellungen aus den Beständen des Roemer-Museums statt.

Ein neuer Abschnitt der Geschichte der Sammlungen beginnt mit der Neuaufstellung der Heimatkundlichen Abteilung des Roemer-Museums im wiederaufgebauten „Fachwerkflügel", die bereits im Oktober 1958 anläßlich der Tagung des Niederdeutschen Verbandes für Volks- und Altertumskunde eröffnet werden konnte, und mit dem Wiederaufbau des vorderen Gebäudes des Roemer-Museums. Im Erdgeschoß, ersten Stockwerk und einem Zwischengeschoß dieses neuen Hauses ist nun die gesamte Ägyptensammlung aufgestellt worden und sein Obergeschoß soll zur Aufnahme der Völkerkundlichen Abteilung sowie zu Wechselausstellungen dienen. Nun läßt nur noch die Neuordnung der Naturwissenschaftlichen Sammlungen auf sich warten, die in nicht allzuferner Zeit wieder im Bau der Martini-Kirche ihr Unterkommen finden sollen.

Alle Abteilungen des Roemer- und Pelizaeus-Museums werden in Zukunft den zusammenfassenden Namen „ROEMER-PELIZAEUS-MUSEUM" tragen.

Hans Kayser

FÜHRUNG DURCH DIE SAMMLUNG

ZEITTAFEL

Vorgeschichtliche Zeit: von 3000 v. Chr. (Raum I)

Während der jüngeren Steinzeit entwickelt sich im Niltal bereits eine hohe Kultur. Delta und Oberägypten stehen sich noch feindlich gegenüber. Einigung durch Menes, den Gründer der 1. Dynastie. Der ägyptische Kunststil sowie die Hieroglyphenschrift liegen in ihren Grundzügen ausgebildet vor.

Altes Reich: etwa 3000—2263 v. Chr. (Raum II—III)

Dynastie 1—3 (3000—2723): König Zoser, der Erbauer der Stufenpyramide bei Sakkara. Erfindung des Kalenders.

Dynastie 4 (2723—2563): Könige Cheops, Chefren und Mykerinos, die Erbauer der großen Pyramiden bei Gise, neben denen die Vornehmen in Mastaba-Gräbern bestattet sind. Erste Blütezeit.

Dynastie 5 (2563—2423): Der Kultus des Sonnengottes Rê herrscht vor. Die Könige tragen meist Namen, die aus dem Namen des Rê gebildet sind: Sahurê, Nefererkerê, Neuserrê u. a.

Dynastie 6 (2423—2263): Könige Teti, Pepi u. a. Fortschreitender Verfall und Zusammenbruch.

Dynastie 7—10 (2263–2040): Auflösung des Reiches in Einzelstaaten unter der Leitung von Gaufürsten.

Mittleres Reich: etwa 2133—1700 v. Chr. (Raum IV)

Dynastie 11 (2133—1992): Thebanische Gaufürsten einigen das Land. Theben wird jetzt Hauptstadt des Landes (früher Memphis).

Dynastie 12 (1991—1786): Könige namens Amenemhet und Sesostris führen eine zweite Blütezeit in Kunst und Literatur herauf.

Dynastie 13 (1786—1700): Um 1700 fällt das asiatische Fremdvolk der Hyksos in das Land ein und beherrscht Ägypten während der 14.—16.

Dynastie. Während der 17. Dynastie werden die Hyksos von Thebanischen Gaufürsten vertrieben (König Amosis).

Neues Reich: etwa 1580—950 v. Chr. (Raum IV)

Dynastie 18 (1580—1314): Könige Amenophis und Thutmosis. Ägypten wird zur Großmacht, die Grenzen reichen zeitweise bis Nubien und Vorderasien. Religiöse Reformation unter Achnaton (Nofret-ête) — Tutanch-Amon.

Dynastie 19—21 (1314—950): Wiederherstellung der vorübergehend gesunkenen Macht durch die Könige Sethos und Ramses; Kämpfe mit Hethitern, Libyern und Seevölkern aus dem Mittelmeer. — Die thebanische Priesterschaft gewinnt immer größere Macht und in der 21. Dynastie sitzt der Priesterkönig Herihor auf dem Pharaonenthron. — Ende der Einheit des Reiches.

Spätzeit: 950—332 v. Ch. (Raum V—VII, IX)

Während der 22.—30. Dynastie sitzen mit kurzen Unterbrechungen Fremdherrscher auf dem ägyptischen Thron. Libysche (Scheschonk, der Sisak der Bibel), nubische (Schabaka) und assyrische (Assarhaddon) Könige. In der 26. Dynastie gelingt es einheimischen Königen, die Unabhängigkeit für kurze Zeit wiederzugewinnen (Psamêtik). Archaisierender Kunststil. In der 27. Dynastie (552) wird Ägypten persische Provinz (Kambyses).

Griechische Zeit: 332—30 v. Chr. (Raum VIII, X)

Alexander der Große und seine Nachfolger, die Ptolemäer. Gründung von Alexandria, das zu einer geistigen Metropole der damaligen Zeit wird. Der ägyptische Kunststil erhält sich trotz des griechischen Einflusses.

Römische Zeit: 30 v. Chr. bis 395 n. Chr. (Raum XI)

Ägypten wird durch Cäsar erobert und von Oktavian nach den Kämpfen mit Antonius und Kleopatra dem römischen Reiche eingegliedert. Ägyptische Kunst und Religion erlöschen allmählich.

Zunächst einen Blick auf die Karte des Landes Ägypten (gegenüber dem Eingang): In der Nordostecke des afrikanischen Kontinents erstreckt sich am unteren Lauf des Nilstroms das Land, das eine der ältesten Hochkulturen der Menschheit hervorgebracht hat. Von Assuan, wo durch eine Reihe von Granitbarren (Katarakten) Verkehr und Schiffahrt nach Süden hin gehemmt werden (wo sich auch die Grenzzone der ägyptischen Kultur abzeichnet), bis zum Mittelmeer bildet der Fluß zwischen den Plateaus der nordafrikanischen Wüste ein schmales Tal, das sich bei Kairo durch seine Teilung in ein dreieckiges Tiefland, das Delta, ausweitet. Am oberen Flußlauf ist das Tal meist nur wenige Kilometer breit und mit dem Delta zusammen ist das ganze Land nicht viel größer als etwa Belgien. Dieser im ganzen etwas über 1000 km lange Landstreifen war wohl wie kein anderes Land der Erde geeignet, vorgeschichtliche Stämme schon früh zu Seßhaftigkeit und Bildung eines Staatswesens zu führen. Diese günstigen Voraussetzungen schaffte das Gesetz des Stromes, der jahraus, jahrein nach den Regenperioden in seinen Quellgebieten anschwillt, das ganze Land überschwemmt und im Absinken befruchtenden Schlamm zurückläßt, so daß bei den antiken Besuchern sogar die Vorstellung herrschte, die Ägypter brauchten noch nicht einmal zu pflügen, um den Feldfrüchten den Boden zu bereiten. Wenn diese Ansicht auch nicht ganz zutrifft, so war doch der Kampf mit widrigen Naturgewalten, der die Stämme anderer Landstriche nie zur Ruhe kommen ließ, für die Bewohner des Niltales wesentlich erleichtert.

Keine passendere Bezeichnung ist wohl für dieses Stück fruchtbarer Erde zwischen den Wüsten gefunden worden als die des Geschichtsschreibers Herodot, der Ägypten ein Geschenk des Nilstromes genannt hat. Denn wie der Fluß die Vorbedingungen für eine frühe Besiedlung bot, so bestimmte er auch die Entwicklung der ägyptischen Zivilisation. Man denke an die Erfindung des Kalenders, der zur Vorausbestimmung der Überschwemmungszeiten notwendig war; der Landvermessung, die nach dem Überfluten zur Neubestimmung der Feldgrenzen eintreten mußte; der Kanalbaukunst, die sich aus der Notwendigkeit der Regulierung der oft ungleich ansteigenden Wasser ergab, oder der Schiffsbaukunst, die den Transport von Menschen und Lasten auf dem Flusse, der einzigen Verkehrsstraße des Landes, ermöglichte.

Alle derartigen Errungenschaften reichen bis in die Vorzeit zurück. Als Menes um das Jahr 3000 vor Chr. „die beiden Länder" (Oberägypten und das Delta) zu einem Lande vereinigte, da war der Weg frei für den Aufstieg, den das Niltal in den folgenden 3 Jahrtausenden erlebte.

Was nun das Bild der ägyptischen Kultur vor allem geformt hat, ist der (ebenfalls bis weit in die Vorzeit zurückreichende) Glaube an die Fortsetzung des diesseitigen Lebens nach dem Tode und die eigentümliche Götterwelt, deren Personifikationen man sich als ein Gemisch von Tier- und Menschengestalten vorstellte. Das Weiterleben des Toten im Jenseits erforderte die Errichtung von dauerhaften Grabbauten, und für die Verehrung der Götter mußten Tempel und Bildwerke geschaffen werden, die ihre Allmacht verewigten. Fast ausnahmslos durch diese dem Toten- und Götterkult geweihten Denkmäler ist die weitgehende Kenntnis von der einstigen Kultur des Niltales auf uns gekommen.

Das am meisten bevorzugte Material, um den Denkmälern ewige Dauer zu geben, ist der Stein. Vom weichen Kalkstein, der in besonderer Güte im Norden in der Nähe der alten Landeshauptstadt Memphis (etwas südlich von Kairo) ansteht, bis zum harten Granit, den man weit im Süden in der Gegend von Assuan brach, wurden fast alle erdenklichen Steinarten verwandt.

Die Granitfiguren der löwenköpfigen Göttin Sachmet und die Steinsarkophage des Alten Reiches, die dem Besucher des Pelizaeus-Museums in der Eingangshalle zuerst begegnen, werden die urtümliche Kraft der Glaubensvorstellungen am eindrucksvollsten vermitteln, aus denen heraus die alten Ägypter über Jahrtausende hinweg immer mit der gleichen Zähigkeit und Ausdauer bestrebt waren, ihre Götter zu erhöhen und ihren Toten die Ewigkeit im Jenseits zu sichern.

Welche schier unüberwindliche Mühe muß es gewesen sein, mit den primitiven Stein- und später allenfalls Bronzewerkzeugen, die dem ägyptischen Steinmetzen allein zur Verfügung standen, solche glattwandigen, winkelig geschliffenen und polierten Granitsarkophage herzustellen wie sie hier ausgestellt sind, oder darüber hinaus, sie mit Griffen und Führungsleisten und Nuten für die Passe des Deckels und mit feinen Reliefs an der Außenseite zu versehen, wie es bei dem Sarg des KAI-EM-NOFRET geschehen ist. Vielleicht stärker noch offenbart sich die Beherr-

schung des Materials in den Monumenten der löwenköpfigen Göttin, die mit meisterhafter Sicherheit geformt sind. Welche Schwierigkeiten waren dabei schon vorher zu überwinden, um den Block für das Denkmal im Steinbruch zu gewinnen. Mit unzähligen Meißelschlägen mußte man entlang des loszulösenden Blockes zunächst größere Vertiefungen in das Gestein graben und dann bohrte man in jeder der Vertiefungen mit einem aus Holzschaft mit Feuersteinspitze bestehenden Bohrer ein Loch, in das man einen Holzkeil hineintrieb. Dann füllte man die Vertiefungen mit Wasser, das das Holz zum Quellen brachte und so den Block absprengte. Die Blöcke wurden dann entweder auf Sandschlitten und auf Lastschiffen (über Strecken bis über 1000 km!!) zu ihrem Bestimmungsorte gebracht und dort erst bearbeitet, oder die Herstellung des Denkmals geschah schon im Steinbruch, so daß es vollkommen fertig an seinem zukünftigen Standorte ankam. Unzählige Menschen und ein unvorstellbarer Aufwand an Zeit, das sind die wesentlichen Hilfskräfte, mit denen die alten Ägypter aus ihren Vorstellungen von den vielfältigen Göttergestalten und den im Jenseits weiterlebenden Toten im Dienste des Pharao, des Sohnes des Sonnengottes, diesen „Staat aus dem Stein" geschaffen haben.

Die Wände des Treppenhauses sind mit aquarellierten Zeichnungen des schottischen Architekturmalers David Roberts (1796—1864) geschmückt, der in den Jahren 1838/39 Ägypten und Syrien bereiste. Die reizvollen Zeichnungen, die das Gepräge der Zeit der Romantik tragen, geben berühmte Denkmäler wie die Tempelbauten von Karnak, Edfu und Abu-simbel und die Königsgräber von Theben wieder und zeigen, daß diese Bauwerke damals noch vom Sand der Jahrtausende verschüttet waren.

RAUM I *Vorgeschichte*

Es ist nun nicht so, daß die Bewohner des Niltales bereits in den frühesten Zeiten, aus denen wir vom menschlichen Leben Kunde bekommen, den Anlauf genommen hätten, sich über das primitive Niveau des „Steinzeitmenschen" hinaus zu erheben. Im Gegenteil, als in Europa im 10. oder 15. Jahrtausend am Ende der älteren Steinzeit bereits Kulturen mit einer hochentwickelten

Abb. 1. Gefäß mit Flamingo und Steinbock. Vor 3000 v. Chr.

Kunstübung bestanden, die beispielsweise jene herrlichen Höhlenmalereien in Spanien und Südfrankreich hervorbrachten, da war in Ägypten noch nichts, was die zukünftige Blüte nur ahnen ließ. Die Fundstücke, die uns aus diesen fernen Zeiten erhalten sind, sind, wie überall bei den Menschen früher Kulturen, aus Feuerstein geschlagene Werkzeuge und Knochengeräte, die in ihrer Form nichts Besonderes und Eigentümliches besitzen. (Paläolithisches Beil, *kl. Wandkasten Nr. 4545.)*

Doch ein Vergleich der Zeittafeln zeigt, daß zu der gleichen Zeit, in der in Europa die mittlere Steinzeit noch voll im Gange war, Ägypten einen jähen Aufschwung nahm, indem sich dort schon sehr früh eine neolithische Kultur zu entwickeln begann. Die frühesten Funde dieser Periode tragen noch die allgemeinen Merkmale der jüngeren Steinzeit. Meist sind es einfache Gebrauchsgegenstände von Fischern und Jägern, die in einer uralten Siedlung Mittelägyptens gefunden wurden: Knochengeräte, Feuersteinäxte und Tongefäße einfacher Formen (davon keine Beispiele in der Ausstellung).

Doch was uns dann aus der späteren neolithischen Kultur dank des günstigen Klimas und des konservierenden Bodens Ägyptens erhalten geblieben ist, erweckt unsere ganze Bewunderung. Die Werke dieser Periode offenbaren in ihrer Schönheit unfehlbare Sicherheit des Formgefühls und wahre Meisterschaft ihrer Schöpfer. Große bauchige oder schlanke Vorratsgefäße *(1047),* Töpfe, Schalen, Becher aus Ton mit der Hand geformt, am Ende der vorgeschichtlichen Zeit auch auf der Drehscheibe hergestellt, unverziert oder rot poliert mit geschwärztem Rand oder mit Zeichnungen *(Vitrine 4)* **(Abb. 1)** und Mustern versehen, Messer aus Feuerstein, Beile aus Basalt, Keulen aus rotem Granit *(kl. Wandkasten),* Platten in Fisch- **(Abb. 2)** und Vogelform *(Vitrine 4)* aus Schiefer zum Anreiben für die Schminke der Augenlider und schließlich als beliebteste Schöpfungen dieser Periode elegante kleine Gefäße aus Alabaster, Diorit, Porphyr und anderem meist hartem Gestein *(kl. Wandkasten)* sind neben vielen anderen Beigaben in den vorgeschichtlichen Gräbern gefunden worden. Wenn in all diesen kleinen Meisterwerken des vorgeschichtlichen Handwerks sich nur ein Bruchteil jener Kultur erhalten hat, so läßt sich an manchen von ihnen deutlich die Vorstufe erkennen, die zu der Kunstübung des Alten

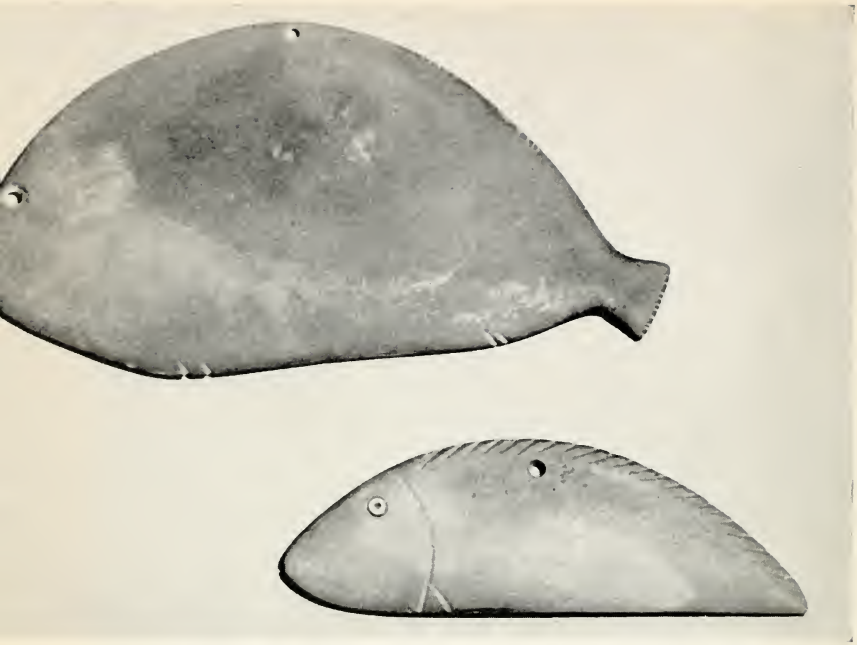


Abb. 2. Schminkpaletten in Fischform. Vor 3000 v. Chr.

Reiches hinführt. Später ist die Formenfülle der Gefäße zusammengeschmolzen und die Vorliebe für den Stein hat sich auf andere Gegenstände verlagert, so daß während des Alten Reiches sich nur noch wenige Steingeräte und Gefäße mit den vorgeschichtlichen Stücken messen können, und der Hang zur bildhaften Darstellung, der uns nur bei den Schminkpaletten und in den Zeichnungen auf einigen Krügen *(Vitrine 4)* begegnet, hat an den Denkmälern späterer Zeiten wahrhafte Triumphe gefeiert. Was aber am Ende der Vorzeit schon voll ausgebildet vorliegt, das ist der Glaube an das Weiterleben des Toten, dem man schon damals ein dauerhaftes Grab schuf, indem man ihn in eine wohlgebaute Grube oder gar in einen tönernen Sarg legte und ihm all die Geräte und mit Speisen gefüllten Gefäße mitgab, die uns erhalten geblieben sind *(2776)*.

Das Ereignis, das die Vorgeschichte von der Geschichte trennt, ist die Erfindung der Schrift, die zu den umwälzendsten Errungenschaften der Weltgeschichte gehört *(gr. Wandkasten)*. Bildzeichen, mit denen man anfangs nur darstellbare Gegenstände „niederschrieb", indem man sie Göttern, Königen und Gauen als Symbole verlieh, benutzte man seit etwa 3000 v. Chr. zur Fixierung von Silben und Buchstaben, die es ermöglichten, auch Worte und Sätze mit ihnen zu formen.

Die ältesten inschriftlichen Denkmäler sind in Elfenbein geschnitten oder vor allem in Stein gemeißelt erhalten. Genauso benutzte man Holz, Scherben von zerbrochenen Krügen *(Ostraka [1595])*, Leinwandbinden *(1349)* und vor allem die aus der Papyruspflanze hergestellte Papyrusrolle *(4552)*. Der Papyrus als Schreibmaterial ist ebenfalls eine ägyptische Erfindung. Man schnitt die Stengel der Pflanze in gleichmäßig lange Stücke und setzte die aufgerollten Streifen der inneren Hülle durch Hämmern oder mit Klebstoff aneinander, so daß schließlich eine lange Bahn (bis zu 40 Metern Länge) entstand. War eine Lage zu dünn, dann setzte man eine zweite Lage in Querstreifen dagegen. Als Griffel benutzte man am Ende gefaserte Binsenhalme, die in schwarze oder rote Farbmasse getaucht wurden *(1598)*.

Neben dem kleinen Wandkasten ist eine Nachbildung des berühmten „Steins von Rosette" ausgestellt, der im Jahre 1799 von Soldaten Napoleons bei Festungsarbeiten gefunden wurde und zur Wiederentzifferung der Hieroglyphenschrift geführt hat, deren Kenntnis nach dem 3. nachchristlichen Jahrhundert verloren war. Der Stein enthält ein Dekret aus der Zeit des Königs Ptolemaios V., Epiphanes (196 v. Chr.), das in den damals üblichen 3 Schriftarten, Hieroglyphen, demotisch und griechisch, abgefaßt wurde. Auf Grund dieses Textes gelang es im Jahre 1822 dem genialen französischen Gelehrten Champollion, die ägyptische Schrift wieder zu lesen. Durch seine Entdeckung war erst der Schlüssel für das volle Verständnis der alten Kultur des Nillandes gegeben, da unzählige ihrer Denkmäler allein durch ihre Inschriften zu uns sprechen.

Das Wahrzeichen der Macht und des Glaubens der ersten geschichtlichen Blütezeit des Pharaonenstaates, des sogenannten Alten Reiches, sind die drei berühmten großen Pyramiden bei Gise, die Grabbauten der Könige Cheops, Chefren und Mykerinos. Vor diesen gewaltigen Monumenten liegen wie in einer modernen Stadt mit schnurgeraden und rechtwinklig sich schneidenden Straßen die Gräber der Angehörigen des königlichen Hofstaates. Dieser Friedhof, der im Laufe der Jahrtausende vom Sand der ewig wandernden Wüste verweht war, wurde erst am Anfang unseres Jahrhunderts freizulegen begonnen. An den Ausgrabungen, die von der Akademie der Wissenschaften in Wien und von der Universität Leipzig durchgeführt wurden, hat sich der Kaufmann W. Pelizaeus beteiligt und sich so die Denkmäler, die hier und in den anschließenden Räumen aufgestellt sind und den Hauptwert des Museums bedeuten, für seine Sammlung gesichert.

Die Gräber der Vornehmen des Alten Reiches werden wegen ihrer bankartigen Form Mastaba (arabisch — Bank) genannt. Sie bestehen aus einem länglichen Oberbau mit geböschten Seitenwänden, die aus großen Kalksteinblöcken aufgeschichtet sind, und einer unterirdischen Anlage. *(Siehe Abbildung unter dem Fenster.)* Ein viereckiger Schacht führt in die Tiefe bis zu 15 Metern, wo sich die Sargkammer befindet, in der der kastenförmige Sarg seinen Platz fand. Es gehörte sicherlich viel Geduld und Geschick dazu, einen bis zu 150 Zentner schweren Granitsarg (wie in der Eingangshalle) in die Tiefe zu lassen. Man mußte vermutlich den Schacht bis oben mit feinem Wüstensand ausfüllen, stellte den Sarg obenauf und schaufelte mühsam den Sand unter ihm weg, bis er schließlich auf der unteren Sohle ankam. Auch Holzsärge der gleichen Form wurden verwendet, wie sie hier ausgestellt sind. Da in Ägypten das Holz sehr knapp war, mußte auch das knorrigste Material verarbeitet werden. Dabei wurden an den Tischler oft hohe Anforderungen gestellt, wenn er glatte Sargwände gewinnen wollte. Er mußte — wie der kleine Sarg zeigt — Astlöcher und sonstige Fehlstellen durch eingedübelte Flickplatten ergänzen. Ein solcher zusammengeflickter Sarg wurde zum Schluß mit Stuck überzogen, so daß er das glattwandige Aussehen von Kalkstein erhielt. Ein hervorragendes Beispiel für die

Abb. 3. Dienerfigur: Bäcker am Ofen. Um 2400 v. Chr.

Fertigkeit des ägyptischen Tischlers gibt uns der Sarg des Idu, der Verwalter der königlichen Holzvorräte war und für seine ewige Ruhestätte aus Syrien importiertes Zedernholz verwenden konnte. Interessant ist die Art der Zusammensetzung der Bohlen, die auf Gehrung geschnitten und mit Lederriemen oder Schnüren zusammengehalten wurden. Die Bohrlöcher machte man durch Hinterschneidung unsichtbar, und der Gehrungsschnitt wurde durch eine an der Längswand stehengebliebene Platte verdeckt.

Das Begräbnis des Idu macht uns außerdem mit der Ägypten eigentümlichen Vorstellungswelt von der Fortdauer des Lebens

nach dem Tode und mit dem daraus entstehenden magischen Treiben bekannt. Seine Mumie (deren Mumifizierung in dieser Zeit noch nicht glückte, so daß nur an einigen Stellen des Skeletts die Fleischteile erhalten geblieben sind) liegt auf der linken Seite, das bedeutet, daß sein Blick von seinem in der westlichen Wüste gelegenen Grab her nach Osten, zum Lande der Lebenden, gerichtet war. Auf der inneren Seite des Sarges ist in Kopfhöhe ein Portal aufgemalt, das es dem Toten bildlich ermöglichte, zu jeder Zeit in das Land des Lebens zurückzukehren. Zwei an der Außenseite eingeschnittene und gemalte Augen bewirkten sein Sehen zum Niltal, durch das ihm die Teilnahme an dem dort sich abspielenden Leben immer gesichert war. Von der gleichen magischen Kraft sind die Hieroglyphen, die rings um den Sargkasten und auf dem Deckel angebracht sind und Gebete für das Wohlergehen des Toten enthalten. Doch die Gebete allein reichten nicht aus. Neben der Tür im Inneren des Sarges findet sich eine lange Liste von Speisen, Opfergaben und Anweisungen über die Darbringung dieser Dinge, von denen der Tote im Jenseits leben sollte. Eine Reihe von Scheingefäßen *(Vitrine 4—5)*, die man außerdem mit in das Grab legte, waren für die Aufnahme der Totenspeisungen gedacht und ein paar Dienerfiguren **(Abb. 3)** sollten den Toten bedienen, wie es ihre Vorbilder im Leben getan hatten.

Sieben Stöcke mit vergoldetem Knauf legte man Idu mit in den Sarg, die er im Leben als Zeichen der Würde getragen (vergleiche auch das bunte Relief *[3086]*). Sie sollten ihm im Jenseits nicht fehlen. Eine Kopfstütze sorgte für die bequeme Lage beim Schlafen (vgl. auch die Alabaster-Kopfstütze in *Vitrine 5*).

Ebenso wichtig wie die Versorgung des Leichnams in der unterirdischen Kammer war für die Sicherung des ewigen Lebens die Verrichtung von Opfern und Totengebeten. Anfänglich diente hierfür eine am Oberbau aus leichten Ziegelmauern errichtete Kammer. Dort wurden auf 4 hohen tönernen Ständern und einer runden steinernen Platte die Speisen niedergelegt und die Gebete gesprochen *(3048)*. Eine Tafel mit dem Reliefbild des vor dem Gabentisch sitzenden Toten sicherte die ewige Dauer der Opfer in magischer Weise **(Abb. 4)**.

Aus dem Ziegelanbau entwickelte sich bald eine aus Kalkstein-

Abb. 4. Opferplatte des Prinzen Onu (Junu). Um 2600 v. Chr.

blöcken gefertigte Kammer, die man schließlich in den Grundriß der oberirdischen Grabanlage verlegte.

Neben den in der Eingangshalle und in der Sargkammer ausgestellten Wandteilen solcher Kulträume besitzen wir das Original der Kultkammer aus dem Grabe des „Schreibers des Hauses der Urkunden" Uhemka und seiner Frau Hetep-ibes (Tafel I—IV und Abb. 5—7; s. außerdem die Sonderveröffentlichung: H. Kayser, Die Mastaba des Uhemka, 1964). Der Eingang liegt an der Südostecke der Kammer. Er erinnert in seiner Form noch an die Türen vorzeitlicher Hütten, die aus zwei hölzernen Türpfosten mit einer dazwischen aufgehängten Matte bestanden. Der Wulst über dem Eingang zu der Kultkammer des Uhemka ist ein Rudiment solchen Mattenvorhangs in aufgewickeltem Zustand. Er wurde für die Anbringung der Namen der Grabbesitzer benutzt. Auf dem Türsturz über dem Eingang steht ein Opfergebet, das von dem Totengotte Anubis ein gutes Begräbnis und reiche Opfergaben erbittet.

Den Mittelpunkt einer Kultkammer bildet die auf der Westwand befindliche „Scheintür" bzw. in Uhemkas Kammer zwei Scheintüren **(Taf. I).** Sie ist die Stelle, durch die nach der ägyptischen Vorstellung der Tote mit der Welt der Lebenden verkehrte. Vor ihr legten die Angehörigen und Priester ihre Opfergaben nieder und sprachen ihre Gebete. Die Form der Scheintür ist die gleiche wie die der Eingangstür der Kammer, nur daß die Öffnung lediglich scheinbar besteht, was aber den Geist des Toten nicht am Durchgang zu hindern vermochte. Die Fläche über dem Türspalt ist in zwei Felder geteilt, ein quergestelltes mit dem Namen des Toten und ein hohes, in dem der Tote vor dem Speisetisch im Reliefbild erscheint. So entspricht die Scheintür in ihrer Form etwa der Anlage eines Hauses, in dessen großem Wohnraum der Besitzer seine Mahlzeiten einzunehmen gewohnt war.

Außer den Speisetischszenen, die im Inneren der Kammer mehrmals erscheinen **(Taf. I—II),** wurden die Wände mit bunten Bildern geschmückt, die dem Toten für die Ewigkeit die Teilnahme an den erfreulichen Ereignissen des Daseins gewährten. Im Stolz auf sein einflußreiches Amt hat sich der „Geheimrat" Uhemka bei der „Besichtigung der Herden des Stiftsguts" und dem „Ablegen der Rechnungen" **(Taf. I u. Abb. 6)**

Abb. 5.

Eingang zur Kultkammer des Uhemka. Um 2500 v. Chr.

darstellen lassen. Besonders stark zum Ausdruck kommt in diesen bunten Szenen der ausgeprägte Familiensinn des Ägypters. Wir finden Uhemka nicht nur von seiner Frau und seinen Kindern, sondern auch von seinen Eltern, den Eltern seiner Mutter, von seinem Schwiegersohn und seinem Enkelsöhnchen umgeben, so daß hier fünf Generationen auf einmal erfaßt sind.

Abb. 6. Relief in der Kultkammer des Uhemka. S. Taf. III. Um 2500 v. Chr.

Wenn man sich erst in die eigentümlich ägyptische Zeichenweise hineingesehen hat, die ohne Perspektive die Gegenstände je nach ihrer typischen Ansicht wiedergibt, so daß beispielsweise beim Menschen Kopf, Beine und Füße im Profil, die Augen und Schultern dagegen in Vorderansicht erscheinen, dann gewinnen die Szenen, die ehemals in bunter Farbenpracht prangten, eine ungeahnte Lebendigkeit und man bewundert die Sicherheit, mit der es dem Künstler geglückt ist, das Charakteristische jedes Gegenstandes zu erfassen.

RAUM III *Statuen AR — 3. Jt. v. Chr.*

Neben der Ausschmückung der Kultkammern, aus denen alle die in Raum II und in der „Sargkammer" aufgehängten Reliefbruchstücke herstammen, war dem Künstler für den Totendienst eine weitere Aufgabe gegeben. Im Oberbau der Mastaba fand sich nämlich außer der Kultkammer oft noch ein zweiter, vollkommen abgeschlossener und unzugänglicher Raum, der sogenannte Serdab, in dem eine aus Holz oder aus Stein gebildete Statue aufgestellt wurde, die den Toten darstellte und meist namentlich bezeichnet war. Sie galt als Ersatzkörper für den vergänglichen Leichnam, der in dieser frühen Zeit trotz Mumifizierung sich für die Ewigkeit nicht als haltbar erwies. (Siehe das Skelett im Sarge des Idu.) Um den „Ka" — das ist etwa die Seele des Toten — nicht in die Lage zu bringen, eines Tages keinen Körper mehr vorzufinden, wurde diese Statue als Stellvertreter für den Empfang der Opfergaben und Gebete im Grabe aufgestellt.

Eine große Reihe dieser „Ka"-Statuen ist durch Pelizaeus in sein Museum gekommen. Unter ihnen gilt als eines der berühmtesten Werke der Kunstgeschichte des Alten Reiches die fast lebensgroße Kalksteinfigur des Prinzen Hem-On *(1962)* **(Abb. 7)**, der vielleicht ein Bruder des Cheops, des Erbauers der großen Pyramide bei Gise, war. Die Statue des Hem-On ist eine der ersten ägyptischen Porträtplastiken, denn im allgemeinen haben die Bildwerke dieser Zeit keinen Bildnischarakter. Sie sind sowohl in ihrer Haltung als auch in ihrem Gesichtsausdruck gleich den Reliefs einem Gesetz unterworfen, das sich durch die gesamte ägyptische Kunstgeschichte erhalten hat. Es sind nur wenige

Abb. 7. Kopf der Statue des Prinzen Hem-On. Um 2600 v. Chr.

Abb. 8. Statue des Schreibers Heti. Um 2500 v. Chr.

Typen, nach denen diese ägyptischen Bildwerke immer wieder dargestellt werden; in vollkommen ruhiger Haltung (sitzend oder stehend — beim Mann mit vorgestelltem linken Bein), allein für die Vorderansicht gedacht, werden die Vornehmen nie bei einer Tätigkeit gezeigt. Selbst da, wo die Beamten des Pharao sich als „Schreiber" mit untergeschlagenen Beinen, mit einer Papyrusrolle auf den Knien, darstellen lassen, verläßt diese starre Monumentalität die Denkmäler nicht. Ein hervorragendes Beispiel solch eines Schreibers besitzen wir in der Statue des Heti *(2407)* **(Abb. 8)**, die ebenfalls zu den erlesensten Kunstwerken des Alten Reiches gerechnet wird.

Daneben gibt es Plastiken, die Ehepaare oder ganze Familien zeigen. Sie erscheinen in ihren Gruppierungen und Haltungen etwas mannigfaltiger, doch der Eindruck des ganz auf die Vorderansicht gestellten steinernen Blocks ist auch hier in keiner Weise gemildert. Die Hand der Gattin, die zärtlich um die Schulter des Mannes gelegt ist, erscheint in ihrer Liebkosung erstarrt, und die Kinder, die neben die Beine der Eltern postiert sind, könnten spielen wie andere Kinder, doch auch sie hat die magische Macht des Jenseits zum Warten verdammt.

RAUM IV *Kunst u. Kleinkunst 2.—1. Jt. v. Chr.*

Die Blütezeit des Alten Reiches, deren friedliche Unbeschwertheit uns aus den bunten Reliefs und den bäuerlich frohen Mienen der Statuengesichter im vorhergehenden Saal entgegenblickte, ging nach den ersten Anzeichen des Verfalls, die bereits in der 5. Dynastie einsetzten, mit dem Ende der 6. Dynastie (2263 v. Chr.) ruhmlos zugrunde.

Die Macht des Königstums begann zu erlahmen und in den verschiedenen Gauen maßten sich stark gewordene Fürstengeschlechter selbständige Rechte an. Dann folgten Wirren und soziale Revolutionen, die das Land in maßloses Elend hinabführten. Über drei Dynastien — etwa 150 Jahre — zog sich die Krise hinweg, bis in der 11. Dynastie (um 2133—1992 v. Chr.) thebanische Gaufürsten die Macht über das ganze Niltal erlangten und eine neue Blütezeit anbahnten.

Abb. 9. Kopf von einer Statue des Königs Sethos I.
1312—1298 v. Chr.

Die Epoche seines höchsten Glanzes erreichte dieses „Mittlere Reich" in der 12. Dynastie unter starken Herrschern, von denen Sesostris III. und Amenemhet III. die größte Berühmtheit erlangten. Es war das Ziel dieser Könige, die glückliche Zeit des Alten Reiches zurückzugewinnen. Doch die Unbeschwertheit jener Tage war für immer vorbei. Die Zeit des Elends hatte die Menschen kritisch gemacht. Das zeigt sich nicht nur in der uns noch erhaltenen Literatur, sondern selbst die Gesichter mancher Königsporträts lassen die kindlichen Züge der Statuen der vorangegangenen Zeit vermissen.

Unsere Sammlung besitzt das Bruchstück eines Statuenkopfes des Königs Sesostris III. *(Vitrine 1, Nr. 412).* Mit den mächtigen Schädelknochen, den senkrechten Stirnfalten und den schweren Lidern über den schattigen Augenhöhlen gibt dieses Kunstwerk das realistische Porträt eines Herrschertyps, der trotz seiner durch den Glauben der Untertanen anerkannten Göttlichkeit sich klar war, daß es nicht gut sei, den überlieferten Ordnungen allzusehr zu vertrauen.

Auch die Statuten von Privatleuten des Mittleren Reiches *(Vitrine 1, Nr. 67, 84)* tragen im Gegensatz zu der kindlichen Heiterkeit früherer Bildwerke einen feierlichen Ernst zur Schau, der durch die jetzt modische Tracht eines breit ausladenden *(Nr. 67)* oder halblangen Schurzes *(Nr. 84)* erhöht wird. Die Beine des hockenden Schreibers *(Nr. 10)* werden von diesem Gewand vollkommen verhüllt, so daß der Unterkörper nur in blockartigem Umriß erscheint.

Das Mittlere Reich geriet wieder durch innere Wirren ins Wanken und wurde schließlich durch die Invasion eines asiatischen Fremdvolkes, der „Hyksos", beendet. Etwa 1½ Jahrhunderte beherrschten die Fremden Ägypten, und wieder waren es die Fürsten des thebanischen Gaues, die das Land von der Knechtschaft befreiten. In langen Kämpfen vertrieben sie die Hyksos über die Meerenge von Suez und folgten ihnen bis nach Syrien hinein. Hiermit begann um 1600 v. Chr. die 3. Blütezeit, die mit der 18.—20. Dynastie das „Neue Reich" bildet. Ägypten wurde zur Großmacht, deren Grenzen zeitweise bis zum Euphrat und Tigris und bis weit nach Nubien hinaufreichten.

Durch die Eroberung der fremden Länder kamen ungeheure Reichtümer nach Ägypten, und das Leben im Niltal entfaltete

Abb. 10. Bronzekopf eines Königs mit Kriegshelm. Um 400 v. Chr.

Abb. 11. Schminkschalen in Form eines Fisches und Steinbocks. Um 1000 v. Chr.

einen bisher niemals gesehenen Luxus. Unter Amenophis III. erreichte das von seinen Vorfahren — hauptsächlich dem kriegerischen Thutmosis III. — geschaffene Weltreich seine Höhe. Durch prunkvolle Bauwerke und Anlagen, deren verschwenderische Pracht jeder Beschreibung spottete, verlieh er der thebanischen Residenz den Glanz einer Weltstadt.

Nach einer kurzen Periode der Unterbrechung durch die Reformation des Ketzerkönigs Achnaton, der auch der Kunst ein neues Gesicht zu geben versuchte (man denke an das berühmte Porträt der Königin Nofret-ete), knüpften die folgenden Herrscher der 19. Dynastie an die vorhergehende Kunst wieder an.

Die Namen der Könige dieser Dynastie sind Sethos und Ramses; der berühmteste unter ihnen war Ramses II., der sich durch eine

rege Bautätigkeit auszeichnete. Die meisten heute noch erhaltenen Tempelbauten in Ägypten stammen von ihm.

Wir besitzen aus dem Neuen Reich nur wenige Denkmäler. Darunter befinden sich 4 Königsbildnisse: Thutmosis I. aus dem Anfang der 18. Dynastie *(Relief Nr. 4538)*, Amenophis III. und seine Frau Teje *(Vitrine 1, Nr. 53 a—b)*, Sethos I. (ein sehr feiner Granitkopf von einer Statue — *Nr. 1882)* **(Abb. 9)** und Ramses II. auf einem Denkstein *(Nr. 374)*. Auch der herrliche große Bronzekopf mit dem Kriegshelm **(Abb. 10)**, der als Metallguß einzig dasteht, wurde eine Zeitlang für ein Bildnis Ramses II. gehalten, aber er gehört wahrscheinlich in eine viel spätere Zeit.

Auf den kriegerischen Geist jener Tage deuten einige Reliefs hin *(374, 2151)*, und ebenso lassen die Grabfunde die „weltweiten" Beziehungen erkennen, die Ägypten in dieser Zeit anknüpfte. Darunter befindet sich nämlich manches Stück ausländischer Herkunft *(Vitrine 2, 859, 2203, 939, 877)*.

Den luxuriösen Lebensstil, den das Nilland während des Neuen Reiches entwickelte, lassen sowohl die Grabmalereien *(Vitrinen: 1207, 1208)* wie auch die Schmuck- und Toilettegegenstände ahnen *(Tischpulte)* **(Abb. 11)**. Wenn viele unter den ausgestellten Dingen auch einer späteren Epoche angehören, so sei bedacht, daß sie ihr Vorbild in den Schöpfungen des Neuen Reiches hatten, so daß sie an dieser Stelle für die Vorbilder gezeigt werden dürfen.

RAUM V — *Gebrauchsgegenstände — Handwerk*

Zu den Dingen, die den Verstorbenen mit in das Grab gegeben wurden, gehören Gebrauchsgegenstände aller Art, die zum Teil aus vergänglichstem Material hergestellt sind und deren Erhaltung nur dem trockenen, konservierenden Klima Ägyptens zu danken ist.

In diesem Raum ist eine Fülle derartiger Dinge des täglichen Gebrauchs ausgestellt. Besonders beachtenswert ist die umfangreiche Sammlung von Stoffen, deren größter Teil allerdings in die christliche (koptische) Zeit gehört, in der die ägyptische Weberei eine späte Hochblüte erlebte.

Die hier außerdem gezeigten Sarkophage weisen bereits auf

das Thema der nächsten, im Zwischengeschoß gelegenen Räume hin, auf den Toten- und Götterkult der Spätzeit.

Die Spätzeit der ägyptischen Geschichte beginnt etwa mit dem Zeitpunkt, da das Land unter den letzten Ramessiden der 20. Dynastie den Führern fremder Söldnerscharen anheimfiel. In den danach folgenden Dynastien war der Pharaonenthron abwechselnd von Libyern, Nubiern, Assyrern und Persern besetzt.

Aber das Bild, das uns die erhaltenen Denkmäler aus dieser Zeit geben, ist das einer unerschütterlichen Konservativität der überkommenen Anschauungen und Vorstellungen: wie eh und je schafft man seinen Toten „ewige Häuser" und wie eh und je verehrt man seine vielgestaltigen Götter.

RAUM VI—VII (Zwischengeschoß) *Totenkult der Spätzeit*

Im Raum VI begegnen uns einige Särge, die sich von den bisher gesehenen unterscheiden: Sie sind nicht kastenförmig, wie die Särge des Alten Reiches, sondern seit dem Mittleren Reich ist es üblich geworden, dem Sarg die Form eines mumifizierten Menschen zu geben.

Diese Sargform hängt mit dem Glauben an den Totengott Osiris zusammen. Von ihm gibt es etwa folgende Legende:

Osiris herrschte einst als ein gütiger König über Ägypten, aber sein böser Bruder Seth stellte ihm nach. Durch eine List veranlaßte er ihn, bei einem Gastmahl in eine Lade zu steigen, die er verschloß und in den Nil warf. Der Kasten wurde bei der phönikischen Stadt Byblos angespült, wo ihn die trauernd im Lande umherirrende Isis, die Gemahlin des Osiris, wiederfand. Sie brachte die Leiche zurück nach Ägypten und versteckte sie dort. Doch Seth entdeckte sie wieder und zerstückelte sie in 14 Teile, die er im Lande umherstreute. Doch Isis suchte die Teile wieder zusammen und vergrub sie, wo sie sie fand. Nach einer anderen Version fügte Anubis den Körper wieder zusammen und wikkelte ihn in leinene Binden. Als Horus, der Sohn der Isis, den seine Mutter als Kind vor der Wut des Seth im Papyrusdickicht versteckte, erwachsen war, zog er aus, um seinen Vater zu rächen. Es kam zu einem furchtbaren Kampfe zwischen Horus und Seth, aus dem Horus schließlich als Sieger hervorging. Wäh-

rend nun Horus die Herrschaft über das Nilland erhielt, wurde Osiris zu neuem Leben erweckt, und er herrschte von da an im Lande der Toten.

In dieses Reich des Osiris führen uns gleichsam die Grabfunde, die in Raum VII aufgestellt sind. Denn von mancherlei Vorstellungen, die sich die Ägypter vom Jenseits machten, ist im Laufe der späteren Zeit diejenige die beliebteste geworden, daß ihre Toten, wie einst Osiris, zu neuem Leben erwachen und als seine Untertanen leben und für ihn arbeiten würden.

Die wichtigste Voraussetzung für das Weiterleben war, wie schon in der ersten Dynastie, die Mumifizierung des Leichnams, deren Technik seit dem Mittleren Reiche so fortgeschritten war, daß die Körper bis heute so gut erhalten sind, daß man bei einer ausgewickelten Mumie noch die individuellen Gesichtszüge zu erkennen vermag.

Nach den Berichten dauerte das Zeremoniell von der Stunde des Todes bis zur Beisetzung 70 Tage. Zunächst wurden die Weichteile aus dem Körper entfernt und in vier, besonderen Schutzgöttern unterstellten Eingeweidekrügen *(Vitrine 3)* beigesetzt. Nach Behandlung mit Natron und Asphalt wurde der Körper kunstvoll in Leinwandbinden gewickelt und an Stelle des Herzens ein steinerner Skarabäus *(Vitrine 4)* gelegt, der beim Totengericht für den Toten aussagen sollte, und außerdem gab man ihm mancherlei Amulette *(Vitrine 5—6)* mit, die den Toten ebenfalls vor einem widrigen Schicksal bewahren sollten. Es sind dies mancherlei, meist aus Fayence, gebildete Symbole und Figürchen, an deren erster Stelle wieder der Skarabäus *(Vitrine 6)* steht, der als heiliges Tier der Sonne das Symbol des Lebens darstellt *(Nr. 196)*. Ebenfalls sind ein kleines Gefäß, das das Herz darstellt *(Nr. 195)*, und ein Papyruszepter *(Nr. 1001)*, das als Hieroglyphe „grün sein", „sprossen" bedeutet, Lebenssymbole. Der Ded-Pfeiler *(Nr. 192)*, der ein uralter Fetisch des Gottes Osiris war und als Rückgrat des Totengottes erklärt wurde, ist das Zeichen für ewige Dauer. Das Auge *(Nr. 178)* bedeutet „Gesundsein" und sorgte für das Wohlbefinden des Toten usw. Eine große Reihe dieser Amulette stellt Gottheiten dar, auf die wir bei der Betrachtung der Bronzefiguren in Raum IX noch näher eingehen werden. Diese Glücksbringer wurden natürlich auch von den Lebenden getragen.

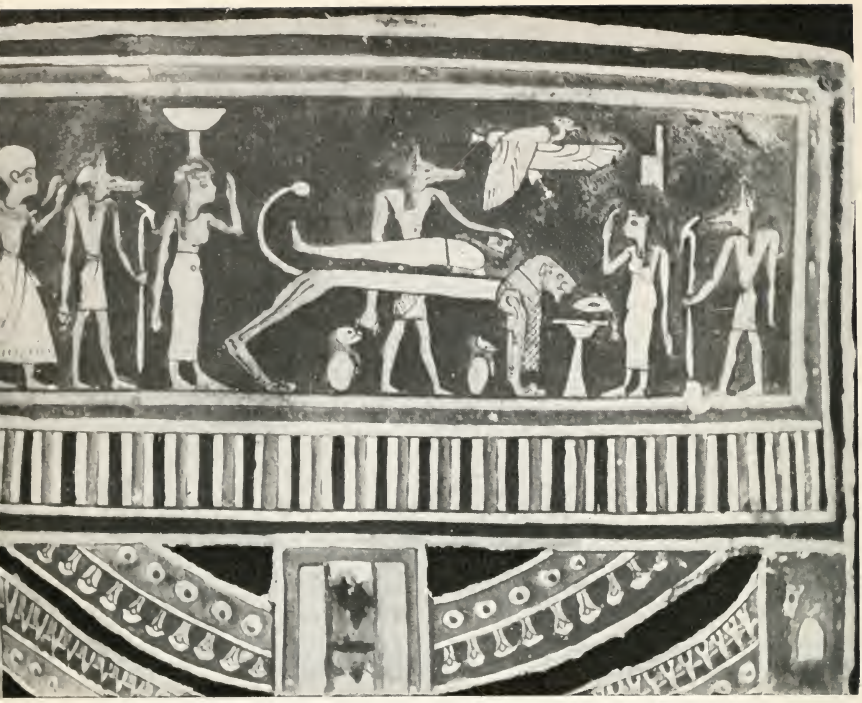


Abb. 12. Der Totengott Anubis mumifiziert den Leichnam des Osiris. Sargmalerei. Um 700 v. Chr.

Die kunstvoll umwickelte Mumie wurde in eine aus zusammengeklebten und stucküberzogenen Leinwandbahnen geformte Hülle *(Nr. 1902 b)* gelegt, und diese Hülle kam dann in einen hölzernen, ebenfalls mumienförmigen Sarg *(Nr. 1902 a)*, den oft noch ein äußerster Stein- *(Raum VI Nr. 1887)* oder Holzsarg *(1886)* umschloß.

Die Särge und Hüllen wurden dann ringsum mit magischen Formeln und Darstellungen bemalt, die den Zweck hatten, den Toten im Jenseits ein günstiges Schicksal zu sichern. Sie beziehen sich, wie schon erwähnt, hauptsächlich auf die Vorgänge beim Osiris-Begräbnis, wie z. B. die Behandlung seiner Leiche durch den alten

hundeköpfigen Totengott Anubis *(siehe Hülle Nr. 1902 b, untere Reihe)* **(Abb. 12).** Dieser Vorgang wurde übrigens auch schon beim Beerdigungsritual durch einen Priester dargestellt. Die tönerne Anubis-Maske *(Vitrine 3)* **(Abb. 13),** die übrigens ein einzigartiges Stück ist, wurde bei solchem Zeremoniell von einem Priester getragen.

Die Darstellungen an dem hölzernen Sarg *(Nr. 1902 a)* beziehen sich auf das Totengericht, dem sich der Tote unterwerfen mußte, um die „Seligkeit" zu erlangen. In das Reich der Toten gelangte man durch Tore *(an den Seiten),* die von messerbewehrten Dämonen bewacht wurden. Durch die daneben geschriebenen Zauberformeln konnte man sie überwinden und gelangte in die große Gerichtshalle *(auf dem Deckel),* in der Osiris thronte und 42 Totenrichter den Verstorbenen erwarteten. Diese Totenrichter waren seltsame schlangen-, falken-, geier- und widderköpfige Dämonen mit Messern in der Hand, die schreckliche Namen trugen, wie Blutfresser, Weitschritt, Wendehals, Schlangenauge, Knochenbrecher, Flammenatem, Feuerbein, Weißzahn usw.

Vor ihnen mußte der Tote bekennen, daß er frei von großen Sünden war, daß er nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen oder den König geschmäht hatte.

Sein Herz wurde nun von Thot, dem Gotte der Weisheit, auf einer Waage gegen die als Feder dargestellte Wahrheit gewogen, und wehe, wenn er schuldig befunden wurde, dann saß ein krokodilköpfiges Ungeheuer bereit, ihn zu verschlingen. Schrieb aber Thot sein freisprechendes Urteil, dann führte Horus, der falkenköpfige Gott, den neuen Untertan zu Osiris, dem Herrscher des Landes der Toten.

Dieses Reich des Jenseits dachten sich die Ägypter verschieden. Die verbreitetste Ansicht war die, daß es im Westen lag, wo die Sonne unterging, die während der Nachtzeit den Abgeschiedenen Wärme und Licht brachte. Sehr nahe lag der Phantasie des Ackerbauvolkes die Vorstellung von dem Gefilde der Seligen „Earu", das ein überaus fruchtbares Land war, wo das Getreide sieben Ellen hoch wuchs. Hier sollten die Toten als Landleute leben, pflügen, säen und ernten. In der späteren Zeit, als die Vornehmen dieses Geschäft ihrer Vorfahren nicht mehr gewohnt waren, kamen ihnen Bedenken, ob sie diese ungewohnte Arbeit auch ausführen

Abb. 13. Tonmaske eines Anubis-Priesters. Um 500 v. Chr.

könnten. Da erfanden sie dann kleine Dienerfiguren, die aus Fayence, aber auch aus Holz oder Stein hergestellt wurden, Uschebtis *(Vitrine 10—11)* genannt, die für sie arbeiten sollten, falls „ihr Name aufgerufen würde". So sagt es die Inschrift auf dem Leib der Figürchen, die Ackergeräte in den Händen und Säckchen zum Ernten auf dem Rücken tragen. In einem Grab haben sich 365 dieser Uschebtis gefunden, so daß jedes nur an einem Tage im Jahre zu arbeiten brauchte.

RAUM VIII *Tempelreliefs*

Die als Göttergestalten geformten Amulette in der Wandvitrine des vorhergehenden Raumes haben uns bereits zur Götterwelt der alten Ägypter hingeführt. Für sie wurden überall im Niltal monumentale Tempel und zierliche Kapellen errichtet.

Zu dem kostbarsten Besitz des Pelizaeus-Museums gehören die Reliefblöcke zweier aneinanderstoßender Wände einer Kapelle, die der König Ptolemäus I. für Thot-Osiris in Mittelägypten erbaute (um 300 v. Chr.). — Sonderveröffentlichung: Ph. Derchain, Zwei Kapellen des Ptolemäus I. Soter in Hildesheim, 1961.

Die jetzige Aufstellung der Reliefs, bei der die fehlende Längswand rekonstruiert wurde, vermittelt dem Besucher den Originaleindruck dieses Heiligtums.

Die auch in ihrer Bemalung guterhaltenen Reliefs zeigen den König Ptolemäus verschiedenen ägyptischen Göttern opfernd **(Abb. 14).** Wie die alten Pharaonen hat sich Ptolemäus hier darstellen lassen: Mit Krone, Halskragen und Schurz mit herabhängendem Tierschwanz, als oberster Priester gekleidet, vollzieht er vor den Göttern das an jedem Tage übliche Ritual des Gottesdienstes, indem er ihre Reinigung besorgt, ihnen Kleider, Myrrhen, Salben und Speisen darbietet und das Rauchopfer bringt. *(Das Original eines Räuchergerätes in der Wandvitrine.)*

In der Mitte der Kapelle steht eine besonders schöne Opferschale aus schwarzem Granit. Sie hat vermutlich ehemals in einem Tempel gestanden.

Abb. 14. Ptolemäus I. opfert dem Gott Thot. Tempelrelief. Um 300 v. Chr.

Die hier ausgestellten Denkmäler führen in die eigenartige und vielgestaltige Götterwelt der Ägypter.

Die Reliefs an den Wänden stammen aus Tempeln oder Kapellen, wie wir eine solche in der Thot-Osiris-Kapelle Ptolemäus I. kennengelernt haben.

In den Tempeln hielt man heilige Tiere, die man, nach dem Vorbild des Schicksals des Gottes Osiris, nach ihrem Tode mumifizierte und in kostbaren Särgen beisetzte. Außer der großen Krokodilsmumie des Gottes Sobek werden hier eine Falkenmumie in einem falkengestaltigen Holzsarg und eine Katzenmumie gezeigt.

In den *Vitrinen* steht eine große Zahl von bronzenen Götterfiguren. Sie wurden in der Spätzeit massenweise fabrikmäßig hergestellt, man stiftete sie als Weihgeschenke in die Tempel der betreffenden Götter oder man stellte sie wohl auch im Hause auf, um sich die Gunst dieser Götter zu sichern.

Die Entstehung dieser vielgestaltigen Götterwelt geht bis in die Vorzeit zurück, in der jeder Stamm und jeder Ort seinen eigenen Lokalgott verehrte, dem man mit Vorliebe eine tiergestaltige Erscheinungsform gab *(Vitrine)*. So war z. B. die Göttin Bastet von Bubastis als Katze **(Abb. 15)** gedacht. Der Gott von Memphis war Apis, der heilige Stier **(Abb. 16—17)**; Thot von Hermopolis hatte den Pavian oder den Ibis als Bild; Uto, die Göttin der Stadt Buto, wurde als Schlange oder als Löwin verehrt oder sie hatte auch den Ichneumon oder die Spitzmaus als heilige Tiere. Der Gott Sobek, der in den Niederungen der Fayumlandschaft und in Elephantine zu Hause war, erschien als Krokodil usw. Aus den reinen Tierformen bildeten sich im Laufe der Geschichte aus Tierkopf und Menschenleib zusammengesetzte Zwitterwesen, so daß beispielsweise die Göttin Uto und auch die Kriegsgöttin Sachmet *(siehe Eingangshalle)* zu einer Frauengestalt mit Löwinnenhaupt wurden. Oder die Bastet von Bubastis erhielt als Frau einen Katzenkopf aufgesetzt und der Gott Chnum von Elephantine wurde zum widderköpfigen Mann (Sonderveröffentlichung: H. Kayser, Göttliche Tiere, 2. Aufl., 1960).

Aber nicht nur tiergestaltige oder tierköpfige Gottheiten kannte

Abb. 15. Bronzefigur der Göttin Bastet. 1. Jt. v. Chr.

Abb. 16. Bronzefigur des Apisstiers. 1. Jt. v. Chr.

die ägyptische Religion. Es gab eine ganze Reihe in Menschengestalt erscheinender Götter *(Vitrine 1)*. Zur Kennzeichnung tragen sie Kronen und besondere Symbole. Osiris, der als Totengott mumienförmig dargestellt wird, trägt als König der Toten eine hohe Krone und hält in den Händen Geißel und Krummstab. Das Sinnbild der Isis ist ein Thron, der ihr auf den Kopf gesetzt ist, und der Sohn dieser beiden, Horus, wird als Kind mit dem Finger in dem Munde wiedergegeben. Sehr oft erscheint Isis mit Sohn auf ihrem Schoße, eine Darstellung, die übrigens zum Vorbild für das Muttergottesbild der Christenheit wurde. Eine andere Figur zeigt Isis mit geflügelten Armen, die sie

Abb. 17. Der junge Apisstier. Malerei vom Fußbrett eines Sarges. Um 700 v. Chr.

schützend über der davor zu denkenden Mumie des toten Osiris ausbreitet. Zu den menschengestaltigen Göttern gehört auch der Nil, der als Fruchtbarkeitsgott verehrt wurde. In der Spätzeit sind in die Reihe der Götter auch Menschen aufgenommen worden, die sich ehemals großen Ansehens erfreuten. Hierzu gehört vor allem der weise Imhotep, der 2000 Jahre früher als Baumeister, Wesir und Vorlesepriester unter König Zoser gelebt hatte. Ihm wurde die Erfindung der Steinbaukunst zugeschrieben und er galt auch als Erfinder der Heilkunst. Als Gott sprach man ihm dann göttliche Abstammung zu und machte Ptah, den Gott von Memphis und Schutzherrn der Künstler, zu seinem Vater.

Die wunderlichste Erscheinung unter den Spätzeitgöttern ist Bes, der zwergenhafte Gott mit dem Fratzengesicht, der erst spät in der Reihe der ägyptischen Götter auftaucht. Er wurde aus der Fremde eingeführt und erfreute sich als Schutzgott des ehelichen Gemaches und der werdenden Mütter besonderer Beliebtheit. Ebenso stammt der Kriegsgott Reschef nicht aus Ägypten, sondern ist auch erst spät aus Syrien gekommen *(vgl. das Relief Nr. 1100)*.

Die Herrschaft über das Land der Lebenden — im Gegensatz zum Totenreiche, wo Osiris herrschte — führte alle Zeit das gewaltige Tagesgestirn, die Sonne, die den Menschen ihre Gnade in gleicher Weise erteilte, wie sie Furcht und Schrecken zu verbreiten vermochte. Man verglich sie in alter Zeit mit dem am Himmel schwebenden Falken, und so wurde der Sonnengott Re zum falkenköpfigen Gott, und eine ganze Reihe von Göttern wurde mit der Sonne in Verbindung gebracht, denen man dann als Symbol die runde Scheibe aufs Haupt setzte. Der ursprüngliche Gaugott von Theben verschmolz mit Re und spielte seit dem Mittleren Reiche als Amon-Re eine Hauptrolle unter den Göttern. Von ihm besitzt das Museum eine besonders schöne vergoldete Holzfigur (*Vitrine*).

Wir wollen nun noch der Kalksteinfigur der katzenköpfigen Göttin Bastet unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden *(748)*. Diese Plastik hat nämlich nichts mehr von dem strengen Stil altägyptischer Kunst, sondern die Göttin ist zu einer griechischen Gewandfigur geworden, die nur noch in der Person der Dargestellten die ägyptische Herkunft verrät.

Zeitlich gehört sie in das 3. vorchristliche Jahrhundert. Damals, als Ägypten die höchsten Gipfel seiner Entwicklung längst überstiegen hatte und bereits nur noch von der Erinnerung an die Leistungen der Vergangenheit lebte, öffnete sich jenseits des Mittelmeeres die herrliche Blüte der griechischen Kultur, die unter Alexander dem Großen in machtvollem Zuge fast die ganze damalige Welt in Besitz nahm. Im Jahre 332 wurde das Niltal von ihm, den man als den Befreier von der Fremdherrschaft der Perser begrüßte, in das hellenische Reich übernommen. Unter den Nachfolgern Alexanders, den Ptolemäern, erlebte dann Ägypten mit der jungen Hauptstadt Alexandrien noch eine 300 Jahre währende Zeit strahlenden Glanzes.

Mit Staunen und Bewunderung müssen die Bewohner des Landes die herrlichen, ganz anders als ihre eigenen gebildeten Werke der Kunst des jungen Eroberervolkes betrachtet haben, und die Kalksteinfigur der Göttin Bastet ist ein sprechendes Zeugnis für die Macht dieses Einflusses. Doch die Übernahme des neuen Stils wurde trotz der Ausbreitung griechischen Geistes, der allenthalben an Boden gewann, durch die konservative Haltung der immer noch mächtigen Priesterschaft aufgehalten. Den Priestern zuliebe und wohl auch unter dem Zauber der fremden Romantik versuchten die klugen ptolemäischen Könige nicht, das altgewordene Ägypten mit einem Strich zu vernichten, sondern, um ihren guten Willen zu zeigen, gaben sie sich als ägyptische Pharaonen und erneuerten die uralten Tempel der Landesgötter, und nach dem Vorbild der alten bauten sie neue mit Pyloneneingang, säulenumstandenem offenem Hof, bedeckten Pfeilerhallen und dem von massiven geschlossenen Wänden umgebenen Raum für das Heiligtum, in dessen Dämmerlicht sie den Gottesritus vollzogen.

Die altägyptische Tradition hat sich seit der griechischen Eroberung auch über die Römerzeit (seit 30 v. Chr.) hinweg noch nahezu 700 Jahre gehalten. Selbst der römische Kaiser Decius ließ sich noch um 250 n. Chr. in einem Tempel bei Esne im ägyptischen Reliefstil als Pharao vor dem widderköpfigen Gott Chnum opfernd darstellen.

Trotzdem drang die griechisch-römische Kultur auch im Nilland unaufhaltsam vor. Als Zeugnisse dafür stehen die meisten hier in diesen beiden letzten Räumen der Ausstellung gezeigten Denkmäler. Nur wenige unter ihnen verraten die ägyptische Herkunft.

Im griechischen Raum (X) finden wir unter den bronzenen Modellen eines ägyptischen Goldschmiedes *(Vitrine 1)* vornehmlich hellenistische Formen. Nur einige Stücke, wie der Gott Bes oder die Patäken entstammen dem ägyptischen Formenkreis.

Im römischen Raum (XI) ist es vor allem die Mode, die Toten nach ägyptischem Brauch zu bestatten, die das Ägyptische ausmacht. Dabei sind aber die Mumienmasken in ihrer Darstellung völlig römisch empfunden.

Hier am Ende der Entwicklung finden wir auch den von dem Herrn Niedersächsischen Kultusminister als Leihgabe liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten Hildesheimer Silberfund ausgestellt.

Wenn er hier am Ende des Ablaufs der ägyptischen Kultur, anstatt in der Heimatkundlichen Abteilung, seinen Platz gefunden hat, so hat das gleich zweimal seine berechtigte Begründung: Einmal steht er hier neben der Sammlung von Stuckmodellen aus der Werkstatt eines hellenischen Goldschmieds aus Memphis (Ägypten), die zum Teil ganz ähnliche Ornamente aufweisen wie sie in den Gefäßen des Hildesheimer Silberfunds vorkommen. Sogar die Bodenplatte einer Athenaschale ist in dieser Modellsammlung enthalten!

Dann aber finden wir an dem kleinen Dreifuß des Silberfunds eine Dekoration, die in augenfälliger Weise ihre ägyptische Herkunft verrät: den Kopf eines bärtigen Mannes mit unter- und oberägyptischer Königskrone und der Uräusschlange **(Abb. 18).** So bietet sich uns hier das Kuriosum, daß mit diesem Dreifuß des

Hildesheimer Silberfundes ein aegyptiacum nach Hildesheim gekommen ist schon über $1^1/_2$ Jahrtausend bevor W. Pelizaeus die berühmte Sammlung ägyptischer Altertümer seiner Vaterstadt schenkte.

(Zur näheren Beschreibung des Hildesheimer Silberfundes siehe das Sonderheft: Der Hildesheimer Silberfund.)

Abb. 18.

Ornament am Dreifuß des Hildesheimer Silberfunds.

1. Jh. n. Chr.

Tafel I

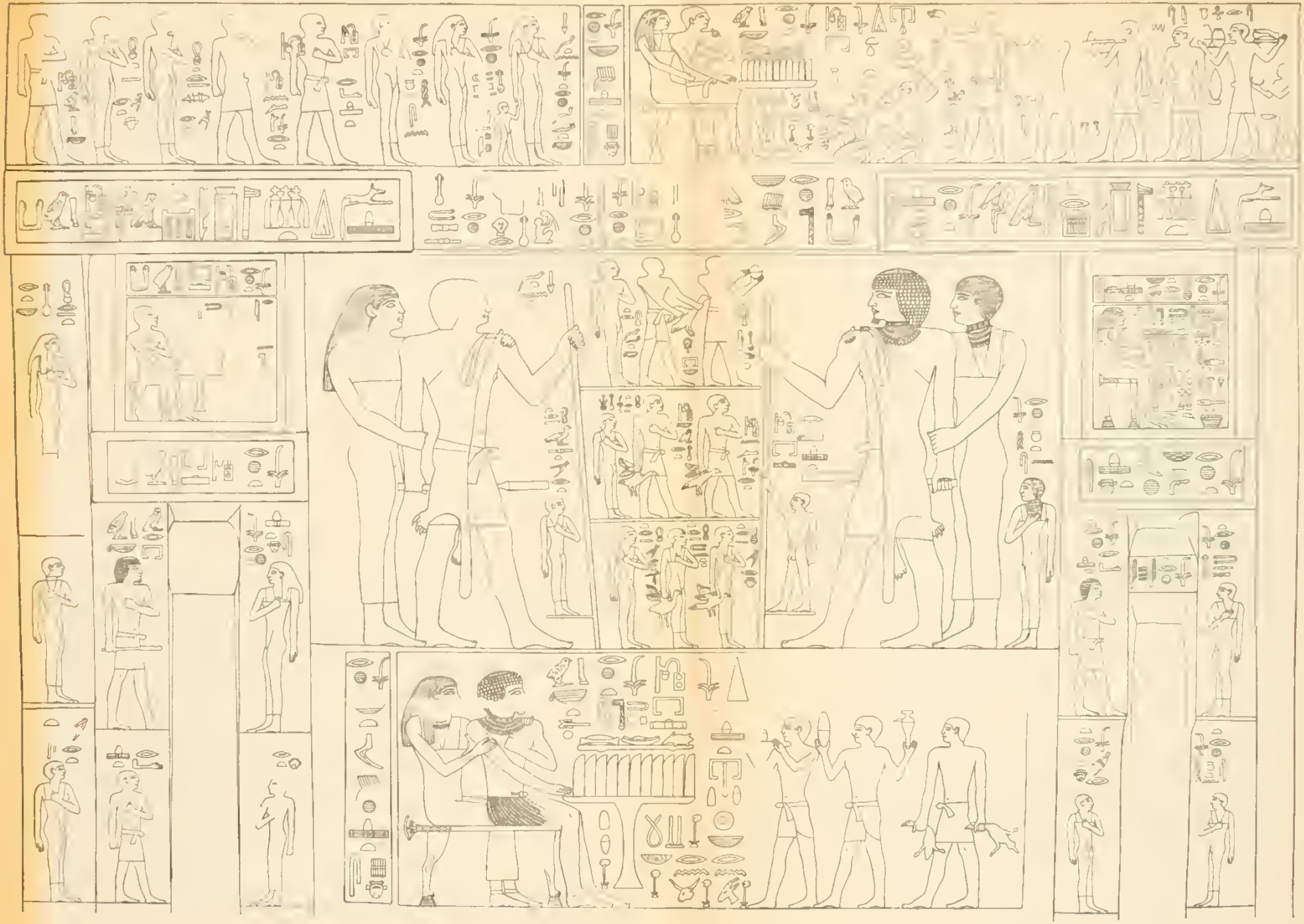
Kultkammer (Westwand):

Zwei Opferstelen (Scheintüren) — links für Uhemka,
rechts für seine Frau Hetep-abes.
In der Mitte zwei Darstellungsreihen:
Unten das Ehepaar hinter dem Speisetisch, darüber zweimal das
Ehepaar mit Sohn und Tochter.
Oben eine weitere Speisetischszene und Gabenbringer.

Tafel II

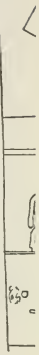
Kultkammer (südliche Schmalwand):

In der Mitte Uhemka und seine Frau hinter dem Speisetisch,
darunter eine Reihe von Beamten und das Schlachten von Opfertieren.
Oben eine Inschrift mit Aufzählung der Opfergaben.



Tafel I

Tafel II



Tafel III

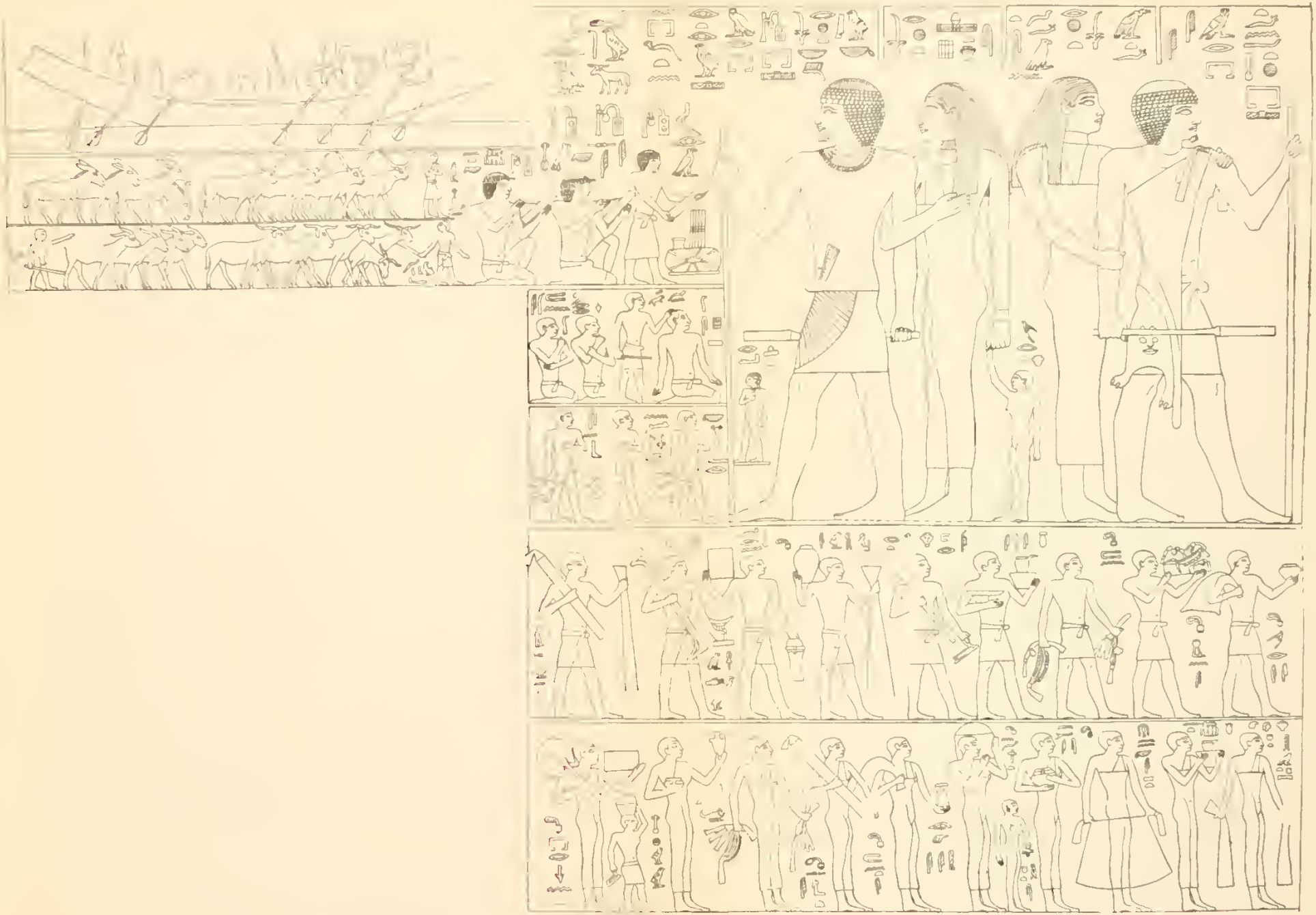
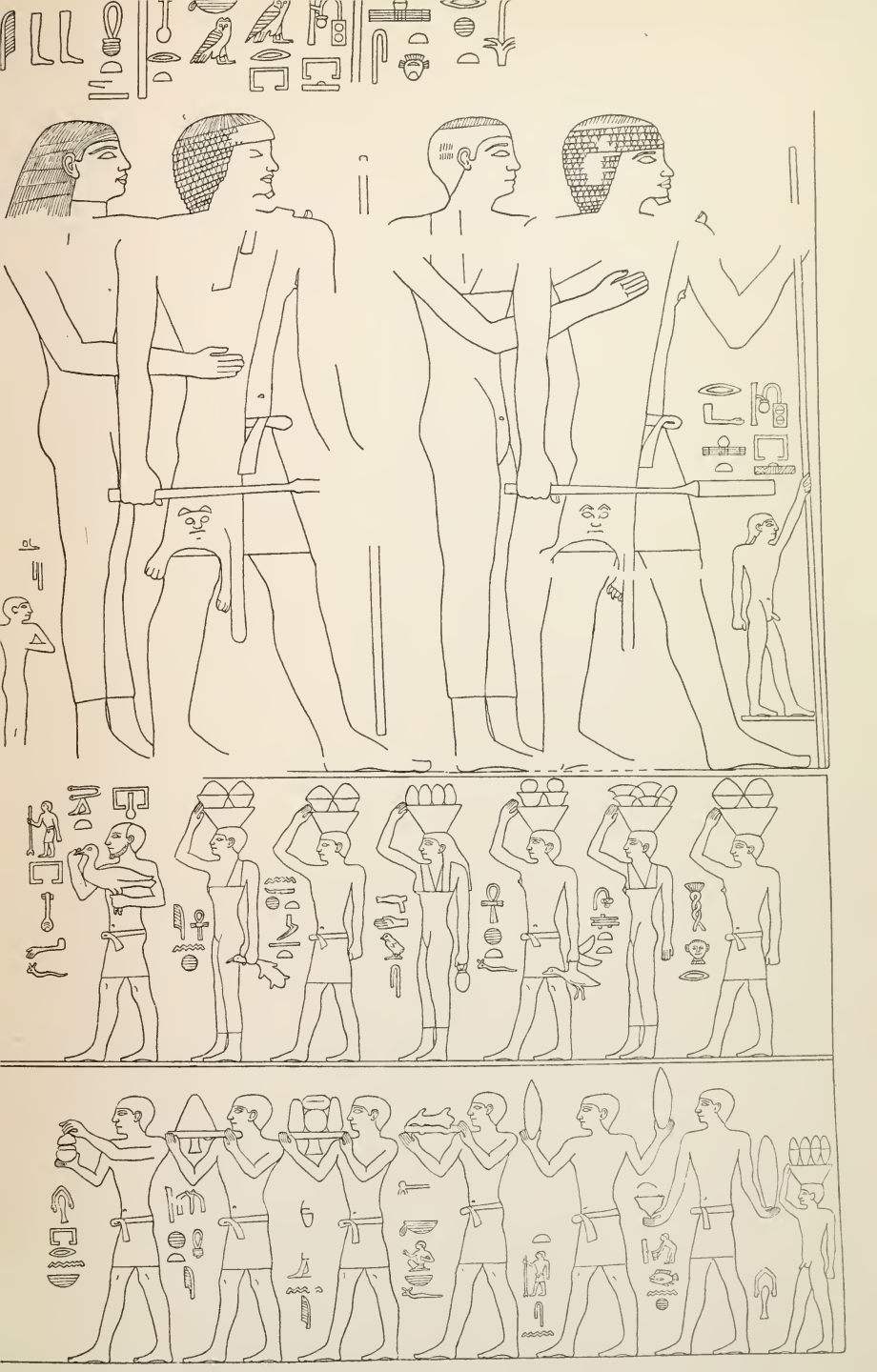
Kultkammer (Ostwand):

Oben rechts zwei Ehepaare — Uhemka mit Frau und Kindern und die Eltern des Uhemka.
Links davor „Besichtigung der Herde des Stiftungsgutes und Ablegen der Rechnung" (so die Beischrift).
Unten zwei Reihen Gabenträger.

Tafel IV

Kultkammer (Nordwand):

Oben zwei Ehepaare — Uhemka mit Frau und Sohn und die Großeltern des Uhemka mit der noch als Kind dargestellten Mutter des Uhemka. Unten Gabenträger.



Tafel III